

gaben darüber, ob sie eine allgemeine oder doch größere Geltung hatten oder, wie so viele, nur vereinzelte Erscheinungen waren, Umstände, die nicht nur für ihre Wertung, sondern auch für ihre praktische Wiederauswertung im christlichen Kunstschaffen von großer Wichtigkeit sind. Unzutreffend ist, daß von den Pflanzenmotiven der Gotik nichts ohne symbolische Bedeutung und Absicht war (S. 14) und daß der „Hortus deliciarum“ der Herrad von Landsperg († 1195) dem „frühen Mittelalter entstammt“ (S. 80), mehrfach unzutreffend, was (S. 75) über die dort erwähnten kirchlichen Geräte gesagt wird. Die in Bild 46—49 wiedergegebenen Symbole der Kardinaltugenden können auf keinen Fall einem Tragaltar des 12. Jahrhunderts entnommen sein, erst recht nicht einem Tragaltar aus dieser Zeit in Altötting, wo es keinen solchen gibt.

J. Braun S. J.

Bühnenstar und Büberin. Eva Lavallière, eine moderne Magdalena. Von Per Skansen. Aus dem Französischen übersetzt von Theo Falk. 80 (184 S.) Wiesbaden 1932, Rauch. Geb. M 3.75

Ein Heiligenleben ist das Buch von Skansen zwar nicht. Auch nicht die Entwicklung einer Bekehrung ist die Hauptsache seines Inhaltes. Kindheit und erstes Auftreten der hochgefeierten Schauspielerin Eva Lavallière, eigentlich Eugénie Fenoglio, die von Königen, wie Eduard VII., Alfons XIII., und Prinzen der europäischen Herrscherhäuser, auch einem Wittelsbacher, und von bekannten Schriftstellern, wie Lavedan, Caillavet, de Croisset und Flers, Huldigungen empfang, werden ganz flüchtig erzählt. Von ihren Erlebnissen leuchtet nur hier und da in Erinnerungen und späterem Briefwechsel ein leichter Strahl auf. Mitten in einem blumenumrauschten Leben, das der Verfasser mit Recht das einer Magdalena nennt, hatte Eva doch ein kleines Flämmchen der Frömmigkeit aus ihren Kinderjahren gerettet. In einem Krankenhaus begann 1911 die verlorene Perle sich ihres Wertes wieder bewußt zu werden, und im Bestreben, einer Freundin die Wege zur ersten heiligen Kommunion zu zeigen, findet das Weltkind selber 1917 den Weg zum

Heiland zurück. Sie bricht vollkommen mit der Vergangenheit, sagt eine Einladung nach Amerika ab und führt mit einer Freundin seitdem in der Einsamkeit eines Landgutes der Touraine das Leben eines Gnadenkindes in Frömmigkeit und Werken der Nächstenliebe. Das Schicksal einer verzogenen Tochter aus der Zeit ihres sündigen Glanzes ist ihr größtes Leid. Sie stirbt wie eine Heilige 1929, wenig beachtet von der Welt, die noch zwölf Jahre vorher in allen großen Zeitungen ihre Kunst bewundert hat. Eva Lavallière ist ein Beispiel für das Sehnen des Menschenherzens nach dem reinen Glück, das in der Tugend, im Glauben und in Gott gefunden wird. In der einfachen Erzählung zieht sich das Wirken der Gnade, das Rufen und Führen Gottes wie ein goldener Faden durch alle Begebenheiten und Regungen ihrer hochstrebenden Seele. Das Buch wirkt besonders durch die Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit der fast chronikartigen Darstellung.

L. Koch S. J.

Schwester Angela vom armen Kinde Jesus, Agnes Gräfin zu Stolberg-Stolberg (1833—1905), eine Heldin der werktätigen und leidenden Caritas. Von P. Dr. Schweter C.Ss.R. 80 (384 S. und 2 Bilder) Breslau 1931, Borgmeyer. M 5.—

Hineingestellt in die katholische und protestantische Umwelt erscheint hier in lebendiger Darstellung das glaubensstarke und liebewarme Leben einer Enkelin des Konvertiten Friedrich zu Stolberg. Von den herrlichen Geistesgaben ihres Großvaters scheint Schwester Angela, die älteste von sieben Geschwistern, besonders viel empfangen zu haben. Nachdem sie schon als junge Gräfin sich mit Vorliebe den Werken der Caritas gewidmet hatte, schloß sie sich, bereits 43 Jahre alt, der eben entstandenen Genossenschaft der Hedwigschwestern zu Breslau an, trat dann zu den Schwestern vom armen Kinde Jesus über und ging nach einem reichgesegneten Wirken im Dienste armer verlassener Kinder, 72 Jahre alt, zu Wien in die Ewigkeit. In ihrem Leben tritt vor allem die weltüberwindende Macht des katholischen Glaubens hervor, die gottgesegnete Frucht des Leidens, die Gotteskraft einer echt katholischen Er-

zieherin, der Beruf des Adels, die Mission der Frau und nicht zum wenigsten die weitgreifende Bedeutung der religiösen Frauengenossenschaften für die Erneuerung unserer Zeit in Christi Geist und Liebe. In feiner psychologischer Zeichnung zeigt der Verfasser, wie ein feuriges, heftiges Temperament und ein fast leidenschaftlicher Tatendrang durch das Wirken der Gnade sich in heiligen Gleichmut und vollkommene Gottergebenheit wandeln kann. Gebet und Opfergeist ihres Klosterkindes schenken der protestantischen Mutter die Gnade der Konversion. Die jüngste Schwester ist als Stifterin und Leiterin der Breslauer Erziehungsanstalt Mariahilf bekannt geworden, eine andere Schwester übte durch Pädagogik und Caritas einen günstigen Einfluß auf sehr hohe aristokratische Kreise in Österreich aus. Drei Brüder vertraten als bekennertreue Parlamentarier im Kulturkampf die Interessen ihrer Kirche. Der vierte Bruder, Bernhard, zuerst Kavallerieoffizier und nachher Priester der Gesellschaft Jesu, wirkte über ein halbes Jahrhundert entsagungsvoll als Missionar in Schweden. Sein Bischof schrieb von ihm: „P. v. Stolberg ist ein Heiliger, wir alle wissen es gut.“ Manche interessante Einzelheiten werden aus dem weiten Bekanntenkreise mitgeteilt, so vom Grafen Ballestrem, dem späteren Reichspräsidenten, daß er als junger Kürassieroffizier seinen andersgläubigen Kameraden, ohne Widerspruch zu finden, entgegenhielt: „Katholisch ist doch aristokratischer als protestantisch.“ So bietet die Biographie noch vieles, was zumal in unserer Zeit Interesse finden dürfte.

K. Richstätter S. J.

Schwester Maria Martha Cham-bon. Apostel und Missionarin der Heiligen Wunden. Deutsche Übertragung von P. J. W. Schöns O. S. B. 8° (XXIII u. 406 S.) Freiburg (Schw.) 1933, Verlag Herz-Jesu-Sekretariat. Kart. Fr 4.80 (M 3.85).

Man wird bei diesem Lebensbild an die Sendung der hl. Margareta Maria aus demselben Orden der Heimsuchung erinnert. Gewinnend wirkt die stets gleichbleibende Kindlichkeit und Bescheidenheit der Schwester, wie auch der Umstand, daß die Oberinnen sie ver-

ständigerweise in ihrer Unscheinbarkeit belassen haben. In der Auffassung der Schauungen, die zwar keinen Anstoß geben, aber sich stark an die Denkart der Schwester anlehnen, wird man sich zunächst einige Weite vorbehalten. Das Buch gibt übrigens trotz der mystischen Haltung wie ein herziges Stück Brot viel Anregung auch für das gewöhnliche geistliche Streben. — Auf die Ausarbeitung des Lebensbildes, auf die asketische und mystische Verbrämung ist viel Fleiß verwandt worden, so sehr, daß der Brokat für die einfache Schwester leider zu schwer geworden ist. In der deutschen Ausgabe haben Sprachform und Sprachgeist des Französischen vielfach kein gutes deutsches Gewand gefunden. Ich vermute, daß auch die Vorliebe für wenig glückliche Verbindungen (wie Allgut, Tiefgeist, Erleuchtungsgnadenblumen u. ä.) erst im Deutschen auffallend geworden ist. — Das Buch verdient neue Auflage und darum neue Bearbeitung. Es müßte dann bemerkt werden, daß die Andacht zum Leiden Christi schon in vielen Formen stark im christlichen Volk verankert war, und daß eine bestimmte Form als solche doch mehr nebensächlich ist. Das Zeichen Gamaliels ist übrigens der „Sendung“ der Schwester günstig.

S. Nachbaur S. J.

Asienkunde

Indien in der Weltpolitik. Von Taraknath Das. Bearbeitet von K. Haushofer u. Robert Morss Lovett. 8° (266 S.) München 1932, Callwey. M 4.80

Der Indier Das führt in ganz großzügiger Weise den Gedanken aus, welche Rolle Indien in der englischen Weltpolitik einst spielte und gegenwärtig noch spielt. Allseitig werden die Einflußsphären auf die Länder Europas und Asiens nachgewiesen, und gleichzeitig wird gezeigt, welche für die einzelnen Nationen günstige Änderung eintreten könnte, falls Indien selbständig würde.

Zur Grundlage der Beweisführung dienen vor allem die Zeugnisse englischer Staatsmänner, die sehr geschickt ausgewählt sind. Eine Dominionstellung innerhalb des englischen Empire wird für Indien abgelehnt, da es dann infolge seines Reichtums, seiner Ausdehnung und